INTROJEKTION UND ÜBERTRAGUNG.

EINE PSYCHOANALYTISCHE STUDIE

VON

DR. S. FERENCZI,

NERVENARZT, SACHVERSTÄNDIGER DES KÖN. GERICHTSHOFES
IN BUDAPEST.

I. DIE INTROJEKTION IN DER NEUROSE.

II. DIE ROLLE DER ÜBERTRAGUNG BEI DER HYPNOSE UND SUGGESTION.

SONDERABDRUCK
AUS DEM
JAHRBUCH FÜR PSYCHOANALYTISCHE UND PSYCHOPATHOLOGISCHE FORSCHUNGEN, I. BAND.

LEIPZIG UND WIEN.
FRANZ DEUTICKE.
1910.

Verlags-Nr. 1659.

INTROJEKTION UND ÜBERTRAGUNG.

EINE PSYCHOANALYTISCHE STUDIE

VON

DR. S. FERENCZI,

NERVENARZT, SACHVERSTÄNDIGER DES KÖN. GERICHTSHOFES
IN BUDAPEST.

I. DIE INTROJEKTION IN DER NEUROSE.

II. DIE ROLLE DER ÜBERTRAGUNG BEI DER HYPNOSE UND SUGGESTION.

SONDERABDRUCK
AUS DEM
JAHRBUCH FÜR PSYCHOANALYTISCHE UND PSYCHOPATHOLOGISCHE FORSCHUNGEN, I. BAND.

LEIPZIG UND WIEN.
FRANZ DEUTICKE.
1910.

Verlags-Nr. 1659.

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

I. Die Introjektion in der Neurose.

„Die Produktivität der Neurose ist (während einer psychoanalytischen Kur) durchaus nicht erloschen, sondern betätigt sich in der Schöpfung einer besonderen Art von meist unbewußten Gedankenbildungen, welchen man den Namen „Übertragungen" verleihen kann."

„Was sind Übertragungen? Es sind Neuauflagen, Nachbildungen von den Regungen und Phantasien, die während des Vordringens der Analyse erweckt und bewußt gemacht werden müssen, mit einer für die Gattung charakteristischen Ersetzung einer früheren Person durch die Person des Arztes."

In diesen Sätzen kündigte Freud eine seiner bedeutsamsten Entdeckungen in der meisterhaft geschilderten Krankheitsgeschichte einer Hysterischen an. („Bruchstück einer Hysterieanalyse", in Freuds „Sammlung kleiner Schriften", II. Bd., Deuticke, Wien, 1909.)

Wer immer es seitdem versuchte, den Weisungen Freuds folgend, das Seelenleben der Neurotischen psychoanalytisch zu erforschen, mußte sich von der Wahrheit dieser Beobachtung überzeugen. Die größten Schwierigkeiten einer solchen Analyse erwachsen gerade aus der merkwürdigen Eigentümlichkeit der Neurotischen, daß sie „um der Einsicht ins eigene Unbewußte auszuweichen, alle ihre vom Unbewußten her verstärkten Affekte (Haß, Liebe) auf den behandelnden Arzt übertragen"[1]).

[1]) Ferenczi, Über Aktual- und Psychoneurosen im Sinne Freuds. (Wiener klin. Rundschau, 1908, Nr. 48 bis 51.)

Wenn man aber mit der Arbeitsweise der neurotischen Psyche näher bekannt wird, erkennt man, daß die Neigung der Psychoneurotiker zur Übertragung sich nicht nur im speziellen Falle einer psychoanalytischen Behandlung und nicht nur dem Arzte gegenüber äußert, daß vielmehr die Übertragung ein für die Neurose überhaupt charakteristischer, in allen Lebenslagen sich kundgebender und den meisten ihrer Krankheitsäußerungen zugrundeliegender psychischer Mechanismus ist.

Bei sich häufender Erfahrung wird man überzeugt, daß die scheinbar unmotivierte Affektverschwendung, das übermäßige Hassen, Lieben und Mitleiden der Neurotischen auch nichts anderes als Übertragungen sind, wobei längst vergessene psychische Erlebnisse (in der unbewußten Phantasie) zum aktuellen Anlasse oder zur gegenwärtigen Person in Beziehung gebracht werden und der Affekt unbewußter Vorstellungskomplexe die aktuelle Reaktion übertreibt. Die „Übertriebenheit" in den Gefühlsäußerungen Hysterischer ist ja längst bekannt und auch viel bespöttelt worden; erst seit Freud wissen wir aber, daß den Spott eher wir Ärzte verdient hätten, die wir die symbolischen Darstellungsmittel, gleichsam die Sprache der Hysterie nicht kennend, sie bald als eine Art Simulation ansprachen, bald wieder mit abstrusen physiologischen Schlagworten abgetan zu haben wähnten. Die psychologische Auffassung hysterischer Symptome und Charaktereigenschaften nach Freud brachte erst die merkwürdigen Aufschlüsse über die neurotische Psyche. So fand Freud, daß die Neigung der Psychoneurotiker zur Imitation und die so häufige „psychische Infektion" unter Hysterischen kein einfacher Automatismus ist, sondern in unbewußten, auch sich selbst nicht eingestandenen und bewußtseinsunfähigen Ansprüchen und Wünschen ihre Erklärung findet. Der Kranke eignet sich die Symptome einer Person an oder macht sich ihre Charakterzüge zu eigen, wenn er sich in seinem Unbewußten mit jener Person „auf Grund des gleichen ätiologischen Anspruches" identifiziert. (S. Freud, Traumdeutung, II. Auflage, S. 107.) Auch die bekannte Rührseligkeit vieler Neurotiker, ihre Fähigkeit, die Erlebnisse anderer aufs intensivste mitzufühlen, sich in die Lage dritter Personen zu versetzen, finden in der hysterischen Identifizierung ihre Erklärung, und die impulsiven Akte der Großmut und Wohltätigkeit sind bei ihnen nur Reaktionen auf diese unbewußten Regungen — sind also in letzter Linie vom Unlustprinzipe beherrschte, also egoistische Handlungen. Daß es in der Gefolgschaft jeder wie immer gearteten humanitären

oder Reformbewegungen, in der Propaganda des Abstinentismus (Vegetarismus, Antialkoholismus, Abolitionismus), in revolutionären Organisationen, Sekten, bei Verschwörungen für oder gegen die religiöse, politische oder moralische Ordnung von Neuropathen wimmelt, erklärt sich gleichfalls durch die Übertragung des Interesses von zensurierten egoistischen (erotischen oder gewalttätigen) Tendenzen des Unbewußten auf Gebiete, auf denen sich diese ohne Selbstvorwurf ausleben können. Aber auch die alltäglichen Ereignisse eines einfach bürgerlichen Lebens bieten den Neuropathen die reichlichste Gelegenheit, bewußtseinsunfähige Regungen auf zulässige Gebiete zu verschieben. Die von Freud zuerst festgestellte unbewußte Indentifizierung grobsexueller genitaler Funktionen mit denen der Mundorgane (Essen, Küssen) ist ein Beispiel dafür. Bei der Naschhaftigkeit Hysterischer, bei ihrer Neigung unverdauliche oder schwerverdauliche Dinge (unreifes Obst, Kreide usw.) zu essen, bei der eigentümlichen Sucht nach Speisen von fremden Tischen, bei ihrer Vorliebe oder Idiosynkrasie gegenüber Speisen von gewisser Form oder Konsistenz konnte ich in zahlreichen Analysen feststellen, daß es sich um die Verschiebung des Interesses von verdrängten erotischen (genitalen oder koprophilen) Neigungen und um die Anzeichen sexuellen Unbefriedigtseins handelt. (Auch die bekannte Süchtigkeit schwangerer Frauen, die ich übrigens auch bei Nichtgraviden zur Zeit der Menses beobachtete, konnte ich mehrmals auf die im Verhältnisse zur gesteigerten Libido ungenügende Befriedigung zurückführen.) O. Groß und Stekel fanden die gleiche Ursache für die hysterische Kleptomanie.

Ich bin mir dessen bewußt, daß ich in den angeführten Beispielen die Ausdrücke: Verschiebung und Übertragung vermengte. Ist doch die Übertragung nur ein Spezialfall der Verschiebungssucht der Neurotischen, die um einigen unlustvoll, daher unbewußt gewordenen Komplexen auszuweichen, auf Grund oberflächlichster „ätiologischer Ansprüche“ und Analogien den Personen und Dingen der Außenwelt mit übertriebenem Interesse (Liebe, Haß, Sucht, Idiosynkrasie) zu begegnen gezwungen sind.

Eine psychoanalytische Kur bietet die günstigsten Bedingungen zur Entstehung einer solchen Übertragung. Die verdrängt gewesenen und allmählich bewußt werdenden Regungen begegnen „in statu nascendi“ zunächst der Person des Arztes und suchen ihre ungesättigten Valenzen an dieser Persönlichkeit zu verankern. Wollen wir diesen der Chemie entlehnten Vergleich fortführen, so können wir die Psychoanalyse,

insoferne dabei die Übertragung in Betracht kommt, als eine Art Katalyse auffassen. Die Person des Arztes hat hier die Wirkung eines katalytischen Fermentes, das die sich bei der Zersetzung abspaltenden Affekte zeitweilig an sich reißt. Bei der kunstgerechten Psychoanalyse ist aber diese Verbindung nur eine lockere und wird das Interesse des Kranken ehestens an seine ursprünglichen, verschütteten Quellen zurückgeleitet und mit ihnen in Dauerverbindung gebracht.

Wie wenige und geringfügige Motive bei Neurotischen schon zur Affektübertragung genügen, ist in dem zitierten Werke Freuds angedeutet. Einige charakteristische Beispiele mögen hier folgen. Eine hysterische Patientin mit sehr starker Sexualverdrängung verriet zum ersten Male die Übertragung auf den Arzt in einem Traume. (Ich, [der Arzt] operiere an ihrer Nase, sie trägt dabei eine Frisur à la Cléo de Mérode.) Wer schon Träume analytisch gedeutet hat, wird mir ohne weiteres glauben, daß ich in diesem Traume, wohl auch in der unbewußten Denktätigkeit des Wachens die Stelle jenes Rhinologen eingenommen habe, der der Patientin einmal unanständige Anträge machte. Die Frisur der bekannten Demimondaine ist eine gar zu deutliche Anspielung darauf. Überhaupt wenn der behandelnde Arzt in den Träumen der Patienten erscheint, entdeckt die Analyse mit Sicherheit Anzeichen der Übertragung. Auch in Stekels Buch über Angsthysterie[1]) ist das mit schönen Beispielen belegt. Der Fall ist aber auch in einem andern Sinne typisch. Sehr oft benutzen die Patienten die Gelegenheit dazu, alle sexuellen Regungen, die sie früher bei ärztlichen Untersuchungen verspürt und verdrängt haben, in unbewußten Phantasien über Entkleidung, Beklopft-, Betastet-, „Operiert"-werden, aufzufrischen und die dabei tätig gewesenen Ärzte im Unbewußten durch die Person des jetzigen Arztes zu ersetzen. Um der Gegenstand dieser Art Übertragung zu werden, genügt es überhaupt ein Arzt zu sein; ist doch die mystische Rolle, die in der sexuellen Phantasie des Kindes dem alles verbotene wissenden, alles verborgene anschauenden und betastenden Arzte zukommt, eine selbstverständliche Determinante des unbewußten Phantasierens, also auch der Übertragung in einer späteren Neurose. (Vergleiche die Anmerkung über das „Doktorspiel" in Freuds Artikel über „Infantile Sexualtheorien". Kleine Schriften zur Neurosenlehre, II. Auflage, S. 171.)

---

[1]) W. Stekel, Nervöse Angstzustände. Wien, 1908, Urban und Schwarzenberg.

Bei der außerordentlichen Bedeutung, die dem verdrängten „Ödipuskomplex“ (Haß und Liebe zu den Eltern) nach der täglich sich bewahrheitenden Feststellung Freuds in jedem Falle von Neurose zukommt, wird man sich nicht wundern, wenn die „väterliche“ Art, die freundlich-nachsichtige Haltung, mit der der Arzt bei der Psychoanalyse dem Patienten begegnen muß, so häufig als Brücke zur Übertragung von bewußten Sympathiegefühlen und unbewußten erotischen Phantasien benutzt wird, deren ursprüngliche Objekte die Eltern waren. Der Arzt ist eben immer nur einer der „Revenants“ (Freud), in denen der Neurotische die entschwundenen Gestalten der Kindheit wiederzufinden hofft. Doch genügt eine minder freundliche, an eine Pflicht, an die Pünktlichkeit mahnende Bemerkung oder eine mit einer Nuance schärfere Tonart seitens des analysierenden Arztes, um allen gegen moralisierende Respektpersonen (Eltern, Gatte) gerichteten unbewußten Haß und Wut des Patienten auf sich zu laden.

Die Konstatierung solcher Übertragungen positiver und negativer Affekte ist für die Analyse außerordentlich wichtig, sind doch die Neurotiker zumeist Personen, die sich entweder zum Lieben oder zum Hassen unfähig glauben (oft sogar die primitivsten Kenntnisse über die Sexualität vor sich selbst ableugnen), also um Anästhetische oder Übergute; und nichts ist geeigneter ihren irrigen Glauben an der eigenen Fühllosigkeit und Engelsgüte zu erschüttern, als wenn man bei ihnen gegensätzliche Gefühlsströmungen in flagranti ertappt und demaskiert. Noch wichtiger sind die Übertragungen als Ausgangspunkte zur Fortführung der Analyse in der Richtung der tiefer verdrängten Gedankenkomplexe.

Auch lächerlich kleine Ähnlichkeiten: die Haarfarbe, einige Gesichtszüge, eine Geste des Arztes, die Art wie er die Zigarette, die Feder in der Hand hält, die Klangähnlichkeit oder Gleichheit des Vornamens mit dem einer bedeutungsvoll gewesenen Person: selbst solche entfernte Analogien genügen, um die Übertragung herzustellen. Daß uns eine Übertragung auf Grund solch kleinlicher Analogien „lächerlich“ erscheint, erinnert mich daran, daß Freud bei einer Kategorie von Witzen die „Darstellung durch ein Kleinstes“ als das Lustentbindende, d. h. vom Unbewußten her verstärkte, nachwies; ähnliche Anspielungen auf Dinge, Personen, Begebenheiten mit Hilfe minimaler Détails finden wir in allen Träumen. Die poetische Figur: „pars pro toto“ ist also in der Sprache des Unbewußten gang und gäbe.

Eine vielbegangene Übertragungsbrücke ist für die Patienten

natürlich das Geschlecht des Arztes an und für sich. Die weiblichen Patienten knüpfen ihre unbewußten heterosexuellen Phantasien sehr oft nur an die Tatsache an, daß der Arzt eben ein Mann ist; das verschafft ihnen die Möglichkeit, die mit der Idee der Männlichkeit assoziierten verdrängten Komplexe zu beleben. Doch die in jedem Menschen versteckte homosexuelle Komponente sorgt dafür, daß auch Männer ihre „Sympathie“ und Freundschaft — eventuell deren Gegenteil — auf den Arzt zu übertragen suchen. Es genügt aber, daß etwas am Arzte den Patienten „frauenhaft“ erscheine, damit die Frauen ihr homo-, die Männer ihr heterosexuelles Interesse oder ihren diesbezüglichen Widerwillen ganz unbewußt mit der Person des Arztes in Beziehung bringen.

In mehreren Fällen gelang es mir nachzuweisen, daß das Nachlassen der ethischen Zensur im Ordinationszimmer des Arztes durch das verminderte Verantwortlichkeitsgefühl der Patienten mitbestimmt war. Das Bewußtsein, daß der Arzt für alles, was bei ihm vorgeht, verantwortlich ist, begünstigt das Auftauchen zuerst unbewußter, dann auch bewußtwerdender Tagträume, die sehr oft einen gewaltsamen sexuellen Angriff seitens des Arztes zum Gegenstand haben und dann zumeist mit der exemplarischen Bestrafung des Schamlosen (gerichtliche Verurteilung, öffentliche Erniedrigung durch Zeitungsartikel, Erschossenwerden im Duell usw.) enden. In dieser moralischen Verkleidung werden eben die verdrängten Wünsche der Menschen bewußtseinsfähig. Als ein anderes, das Gefühl der Verantwortlichkeit abschwächendes Motiv erkannte ich bei einer Patientin die Idee, daß „der Arzt eben alles könne“, worunter sie die operative Beseitigung der eventuellen Folgen eines Verhältnisses verstand.

Bei der Analyse müssen die Patienten alle diese unlauteren Pläne gerade so wie alles andere, was ihnen einfällt, mitteilen. Bei der nichtanalytischen Behandlung der Neurotiker bleibt all dies von dem Arzte unerkannt, dafür erlangen die Phantasien manchmal einen fast halluzinatorischen Charakter und enden unter Umständen mit der öffentlichen oder gerichtlichen Verleumdung des Arztes seitens des Klienten.

Der Umstand, daß auch andere Personen in psychotherapeutischer Behandlung stehen, ermöglicht den Patienten die in ihrem Unbewußten versteckten Affekte der Eifersucht, des Neides, des Hasses und der Gewalttätigkeit ohne oder mit nur geringem Selbstvorwurf auszuleben. Natürlich muß dann der Patient bei der Analyse auch diese inadaequaten Gefühlsregungen von dem aktuellen Anlaß ablösen und an viel bedeutsamere Persönlichkeiten und Situationen assoziieren. Das Gleiche gilt von

den mehr oder minder bewußten Gedankengängen und Gefühlregungen, die den zwischen Arzt und Patienten bestehenden Lohnvertrag zum Ausgangspunkte haben. So mancher „übergute", „generöse" Mensch mußte bei der Analyse einsehen und bekennen, daß ihm die Gefühle des Geizes, der rücksichtslosen Selbstsucht, der unlauteren Gewinnsucht nicht so ganz fremd sind wie er es bislang zu glauben liebte. („Die Menschen behandeln Geldfragen mit derselben Verlogenheit wie die Fragen der Sexualität. Bei der Analyse müssen beide mit der gleichen Offenheit zur Sprache kommen" pflegt Freud zu sagen.) Daß der auf die Kur übertragene Geldkomplex oft nur der Deckmantel viel tiefer versteckter Regungen ist, hat Freud in einer meisterhaften charakterologischen Studie (Charakter und Analerotik) festgestellt.

Wenn wir diese verschiedenen Varietäten der „Übertragung auf den Arzt" einheitlich ins Auge fassen, werden wir in unserer Annahme, daß diese nur eine, wenn auch praktisch bedeutsamste Manifestation der allgemeinen Übertragungssucht der Neurotischen ist, entschieden bestärkt. Diese Sucht oder Süchtigkeit dürfen wir als die für die Neurosen fundamentalste und auch die meisten ihrer Konversions- und Substitutionssymptome erklärende Eigentümlichkeit ansehen. Alle Neurotiker leiden an Komplexflucht, sie flüchten, wie Freud sagt, vor der unlustvoll gewordenen Lust in die Krankheit, das heißt sie entziehen gewissen, früher lustbetonten Vorstellungskomplexen die Libido. Wenn diese Libidoentziehung eine minder vollkommene ist, so schwindet das Interesse für das früher Geliebte oder Gehaßte und werden diese „gleichgültig"; ist die Ablösung der Libido eine vollständigere, so wird von der Zensur nicht einmal der geringe Grad von Interesse zugelassen, der für die Aufmerksamkeitsbesetzung erforderlich ist, — der Komplex wird verdrängt, „vergessen" und bewußtseinsunfähig. Es scheint aber, als ob die Psyche eine solche von seinem Komplex losgelöste, also „freiflottierende" Libido schlecht vertrüge. Bei der Angstneurose, wie es Freud nachgewiesen hat, wandelt die Ablenkung der somatischen Sexualerregung vom Psychischen die Lust in Angst um. Bei den Psychoneurosen müssen wir eine ähnliche Veränderung annehmen; hier verursacht die Ablenkung der psychischen Libido von gewissen Vorstellungskomplexen eine Art dauernde Unruhe, die der Kranke möglichst zu lindern sucht. Es gelingt ihm auch einen mehrminder großen Anteil auf dem Wege der Konversion (Hysterie) oder der Substitution (Zwangsneurose) zu neutralisieren. Es hat aber den Anschein, als ob diese Bindung kaum je eine vollkommene wäre und

immer noch eine wechselnde Summe freiflottierender, komplexflüchtiger Erregung übrig bliebe, die sich an den Objekten der Außenwelt zu sättigen sucht. Diese Erregungssumme könnte man zur Erklärung der Übertragungssucht der Neurotischen heranziehen und für die „Süchtigkeit" der Neurotischen verantwortlich machen. (Bei der „kleinen Hysterie" scheint diese Sucht das Wesen der Krankheit auszumachen.)

Um den psychischen Grundcharakter der Neurotiker besser zu verstehen, muß man ihr Verhalten mit dem derer, die an Dementia praecox und an Paranoia leiden, vergleichen. Der Demente löst sein Interesse von der Außenwelt vollkommen ab und wird autoerotisch (Jung[1]), Abraham[2]). Der Paranoische möchte, wie Freud bewiesen hat, dasselbe tun, kann es aber nicht, projiziert also das ihm lästig gewordene Interesse auf die Außenwelt. Die Neurose steht in dieser Hinsicht in diametralem Gegensatze zur Paranoia. Während der Paranoische die unlustvoll gewordenen Regungen aus dem Ich hinausdrängt, hilft sich der Neurotiker auf die Art, daß er einen möglichst großen Teil der Außenwelt in das Ich aufnimmt und zum Gegenstande unbewußter Phantasienmacht. Es ist das eine Art Verdünnungsprozeß, womit er die Schärfe freiflottierender, unbefriedigter und nicht zu befriedigender unbewußter Wunschregungen mildern will. Diesen Prozeß könnte man, im Gegensatze zur Projektion, Introjektion nennen.

Der Neurotische ist stets auf der Suche nach Objekten, mit denen er sich identifizieren, auf die er Gefühle übertragen, die er also in den Interessenkreis einbeziehen, introjizieren kann. Auf einer ähnlichen Suche nach Objekten, die zur Projektion unlusterzeugender Libido geeignet wären, sehen wir den Paranoischen. So entstehen am Ende die gegensätzlichen Charaktere des weitherzigen, rührseligen, zu Liebe und Haß zu aller Welt leicht entflammenden oder leicht erzürnenden, erregbaren Neurotikers, und der des engherzigen, mißtrauischen, sich von der ganzen Welt beobachtet, verfolgt oder geliebt wähnenden Paranoikers. Der Psychoneurotiker leidet an Erweiterung, der Paranoische an Schrumpfung des Ichs.

---

[1]) Jung, Zur Psychologie der Dementia praecox, C. Marhold 1907. („Mangel an gemütlichem Rapport bei der Dementia praecox.")

[2]) Abraham, Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox. Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie 1908. („Im Autoerotismus liegt der Gegensatz der Dementia praecox gegenüber der Hysterie. Hier Abkehr der Libido, dort übermäßige Objektbesetzung ....")

Wenn man die Ontogenie des Ich-Bewußtseins auf Grund der neuen Erkenntnisse revidiert, gelangt man zur Ansicht, daß die paranoische Projektion und die neurotische Introjektion nur extreme Fälle von psychischen Prozessen sind, deren Grundformen bei jedem Normalmenschen nachzuweisen sind.

Man kann annehmen, daß dem Neugeborenen alles, was seine Sinne warnehmen, einheitlich, gleichsam monistisch vorkommt. Erst später lernt er die tückischen Dinge, die seinem Willen nicht gehorchen als Außenwelt vom Ich — d. h. die Gefühle von den Empfindungen — zu sondern. Das wäre der erste Projektionsvorgang, die Urprojektion, und den so vorgezeichneten Weg dürfte der später paranoisch Werdende dazu benutzen, um noch mehr vom Ich in die Außenwelt zu drängen.

Ein mehr-minder großer Teil der Außenwelt läßt sich aber nicht so leicht vom Ich abwälzen, sondern drängt sich ihm immer wieder auf, es gleichsam herausfordernd: „Kämpf' mit mir oder sei mein Freund". (Wagner, Götterdämmerung, I. Akt.) Hat das Individuum unerledigte Affekte zur Verfügung, und die hat es bald, so folgt es dieser Aufforderung, indem es sein „Interesse" vom Ich auf einen Teil der Außenwelt ausdehnt. Das erste Lieben und Hassen ist eine Übertragung der autoerotischen Lust- und Unlustgefühle auf die Objekte, die jene Gefühle verursachen. Die erste Objektliebe und der erste Objekthaß sind gleichsam die Urübertragungen, die Wurzeln jeder künftigen Introjektion.

Freuds Entdeckungen auf dem Gebiete der Psychopathologie des Alltagslebens überzeugen uns, daß die Fähigkeit des Projizierens und Verschiebens auch beim erwachsenen Normalmenschen nicht ruht und oft über das Ziel hinausschießt. Auch die Art, wie der Kulturmensch sein Ich in die Welt einordnet, seine philosophische und religiöse Metaphysik ist nach Freud nur Metapsychologie, zumeist eine Projektion von Gefühlsregungen in die Außenwelt. Wahrscheinlich ist aber neben der Projektion auch die Introjektion für die Weltauffassung der Menschen bedeutsam. Die große Rolle, die der Vermenschlichung unbelebter Dinge in der Mythologie zukommt, scheint dafür zu sprechen. Kleinpauls geistvolles Werk über die Entwicklung der Sprache[1]), auf dessen psychologische Bedeutsamkeit uns Abraham[2]) aufmerksam

---

[1]) Kleinpaul, Das Stromgebiet der Sprache. Leipzig, Wilh. Friedrich, 1893.

[2]) Abraham, Traum und Mythos. Wien, Deuticke, 1909.

machte, zeigt überzeugend, wie es dem Menschen gelingt, die ganze tönende und nichttönende Mitwelt mit den Mitteln des Ichs darzustellen, wobei kein Mittel der Projektion und Introjektion unversucht bleibt. Die Art, wie bei der Sprachbildung eine Reihe von menschlich-organischen Tönen und Geräuschen auf Grund der oberflächlichsten akustischen Analogie und des minimalsten „ätiologischen Anspruches" mit einem Dinge identifiziert wird, erinnert lebhaft an die eben erwähnten Übertragungsbrücken der Neurosen.

Der Neurotische benutzt also einen auch von den Normalen vielbegangenen Weg, wenn er die freiflottierenden Affekte durch Ausweitung des Interessenkreises, also durch Introjektion zu mildern sucht und wenn er seine Affekte an alle möglichen Objekte, die ihn nichts angehen, verschwendet, um Affektbeziehungen zu gewissen Objekten, die ihn nahe angehen, unbewußt lassen zu können.

Oft gelingt es, in der Analyse der Neurotiker diese Ausweitung des Interessenkreises historisch zu verfolgen. So hatte ich eine Patientin, die bei der Lektüre eines Romans an sexuelle Ereignisse der Kindheit erinnert wurde und im Anschlusse daran eine Phobie vor Romanen produzierte, die sie später auf Bücher überhaupt, endlich auf alles Gedruckte ausdehnte. Die Flucht vor der Masturbationsneigung verursachte bei einem meiner Zwangsneurotiker eine Phobie vor den Anstandsorten (wo er seinerzeit dieser Neigung frönte); später wurde daraus eine Klaustrophobie: Furcht vor Alleinsein in jedem geschlossenen Raume. Von der psychischen Impotenz konnte ich nachweisen, daß sie in sehr vielen Fällen durch die Übertragung des Respektes vor der Mutter oder Schwester auf alle Frauen bedingt ist[1]). Bei einem Maler erwies sich die Lust am Anschauen der Dinge und damit die Berufswahl als „Ersatz" für Dinge, die er als Kind nicht betrachten durfte.

Die experimentelle Bestätigung dieser Introjektionsneigung der Neurotischen können wir in den von Jung ausgeführten Assoziationsversuchen finden[2]). Als das für Neurose Charakteristische bezeichnet Jung die verhältnismäßig sehr hohe Zahl von „Komplexreaktionen": die Reizworte werden vom Neurotiker „im Sinne seines Komplexes

---

[1]) Ferenczi, Analytische Deutung und Behandlung der psychosexuellen Impotenz beim Manne. (Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift 1908.)

[2]) Jung, Diagnostische Assoziationsstudien. Leipzig, J. A. Barth, 1906.

gedeutet". Der Gesunde antwortet rasch mit einem indifferenten, inhaltlich oder klanglich assoziierten Reaktionsworte. Beim Neurotischen bemächtigen sich die ungesättigten Affekte des Reizwortes und versuchen es in ihrem Sinne auszubeuten, wozu ihnen die mittelbarste Assoziation gut genug ist. Die Reizworte lösen also eigentlich die komplizierte Reaktion nicht aus, sondern die reizhungrigen Affekte der Neurotischen kommen ihnen entgegen. Will man das neu geprägte Wort anwenden, so kann man sagen, daß der Neurotische die Reizworte des Experimentes introjiziert.

Man wird mir einwenden, daß die Erweiterung des Interessenkreises, die Identifizierung des Ichs mit vielen Menschen, ja mit der ganzen Menschheit, die Empfänglichkeit für die Reize der Außenwelt Eigenschaften sind, mit denen auch die Normalen, ja besonders die hervorragendsten Vertreter des Menschengeschlechtes ausgestattet sind, — daß man also die Introjektion nicht als den für Neurosen typischen und charakteristischen psychischen Mechanismus bezeichnen darf. Diesem Einwand müssen wir die Erkenntnis entgegenhalten, daß es die vor Freud angenommenen fundamentalen Unterschiede zwischen Normalen und Psychoneurotischen nicht gibt. Freud zeigte uns, daß „die Neurosen keinen besonderen, ihnen eigentümlich und allein zukommenden psychischen Inhalt haben" und nach Jungs Ausspruch erkranken die Neurotiker an Komplexen, mit denen wir alle kämpfen. Der Unterschied zwischen beiden ist nur ein quantitativer und praktisch wichtiger. Der Gesunde überträgt seine Affekte und identifiziert sich auf Grund viel besser motivierbarer „ätiologischer Ansprüche" als der Neurotische, vergeudet also nicht so sinnlos seine psychischen Energien wie dieser.

Ein anderer Unterschied, auf dessen prinzipielle Bedeutsamkeit Professor Freud aufmerksam machte, ist der, daß dem Gesunden der größte Teil seiner Introjektionen bewußt ist, während sie beim Neurotischen zumeist verdrängt bleiben, sich in unbewußten Phantasien ausleben und nur indirekt, symbolisch dem Kundigen zu erkennen geben. Sehr oft erscheinen sie sogar in Form von „Reaktionsbildungen", als übermäßige Betonung einer der unbewußten gegensätzlichen Gefühlsströmung im Bewußten.

Daß von allen diesen Dingen, von Übertragungen auf den Arzt, von Introjektionen, in der vorfreudschen Neurosenliteratur nichts

enthalten ist, — ça ne les empêchait pas d'exister. — Damit will ich auch jenen Kritikern geantwortet haben, die die positiven Ergebnisse der Psychoanalyse als der Nachprüfung nicht wert a limine ablehnen, der von uns selbst hervorgehobenen Ansicht von den Schwierigkeiten dieser Forschungsmethode aber ohne weiteres Glauben schenken und sie als Waffe gegen die neue Richtung gebrauchen. So begegnete mir unter anderem der Einwurf, daß die Psychoanalyse gefährlich sei, weil sie Übertragungen auf den Arzt schaffe, wobei bezeichnenderweise immer nur von der erotischen, niemals von der negativen Übertragung[1]) gesprochen wird.

Ist aber die Übertragung gefährlich, so werden alle Nervenärzte, auch die Gegner Freuds, konsequenterweise die Beschäftigung mit Neurotikern aufgeben müssen, denn immer mehr kommen wir zur Überzeugung, daß die Übertragung auch in der nichtanalytischen und nichtpsychotherapeutischen Behandlung der Psychoneurosen die größte, wahrscheinlich die einzig wichtige Rolle spielt, nur daß bei diesen Behandlungsmethoden — wie Freud mit Recht hervorhebt — nur die positiven Gefühle dem Arzte gegenüber zu Worte kommen, da die Kranken beim Auftauchen von unfreundlichen Übertragungen sich vom „antipathischen" Arzte losreißen. Die positiven Übertragungen werden aber vom nichts ahnenden Arzte übersehen und die Heilwirkung den physikalischen Maßnahmen oder der unklar erfaßten „Suggestion" zugeschrieben.

Am deutlichsten zeigt sich die Übertragung bei der Behandlung mit Hypnose und Suggestion, wie ich es im folgenden Kapitel dieser Arbeit ausführlicher darzulegen versuche.

Seitdem ich von Übertragungen etwas weiß, erscheint mir eben das Vorgehen jener Hysterika, die nach Beendigung der Suggestionskur meine Photographie verlangte, um — wie sie sagte — beim Anblick derselben an meine Worte erinnert zu werden, im richtigen Lichte. Sie wollte einfach ein Andenken von mir haben, der ich ihrer von Konflikten geplagten Seele durch Streicheln ihrer Stirne, durch freundlich mildes Zureden, durch ungestörtes Phantasierenlassen im halbdunkeln Zimmer

[1]) Die praktische Bedeutsamkeit und exzeptionelle Stellung jener Art von Introjektionen, die die Person des Arztes zum Gegenstande haben und bei der Analyse aufgedeckt werden, erfordert es, daß für diese der von Freud gegebene Terminus „Übertragungen" beibehalten werde. Die Bezeichnung „Introjektion" wäre für alle anderen Fälle des gleichen psychischen Mechanismus anwendbar.

so angenehme Viertelstunden verschaffte. Einer andern Patientin mit Waschzwang entschlüpfte einmal bei der Analyse sogar das Geständnis, daß sie einem sympathischen Arzte zuliebe oft imstande war ihre Zwangshandlung zu unterdrücken.

Dies sind keine Ausnahmsfälle, sondern repräsentieren den Typus und dienen zur Erklärung nicht nur der hypnotischen und suggestiven, sondern auch aller „Heilungen" der Psychoneurotischen mittels Elektro-, Mechano-, Hydrotherapie und Massage.

Es soll nicht geleugnet werden, daß rationellere Lebensbedingungen die Ernährung heben, die Stimmung bessern und hierdurch die Bewältigung von psychoneurotischen Symptomen einigermaßen unterstützen können; die hauptsächliche Heilpotenz bei all diesen Kuren ist aber die unbewußte Übertragung, wobei die verkappte Befriedigung libidinöser Tendenzen (bei der Mechanotherapie die Erschütterung, bei der Hydrotherapie und Massage das Reiben der Haut) sicherlich eine Rolle spielt.

Professor Freud faßt diese Überlegungen in dem Ausspruche zusammen, daß man den Neurotischen behandeln mag wie immer: er behandelt sich immer psychotherapeutisch, das heißt mit Übertragungen. Was wir als Introjektionen und sonstige Krankheitssymptome beschreiben, sind — nach Freuds Ansicht, der ich vollkommen beipflichten muß — eigentlich autodidaktisch erlernte Heilungsversuche des Kranken. Denselben Mechanismus betätigt er aber, wenn ihm ein heilen wollender Arzt begegnet: er versucht — meist ganz unbewußt — zu „übertragen" und wenn es ihm gelingt, so ist die Besserung des Zustandes die Folge.

Man könnte mir einwenden, daß die nichtanalytischen Behandlungsmethoden, indem sie — wenn auch unbewußt — den von der kranken Psyche automatisch eingeschlagenen Weg befolgen und mit Übertragungen heilen, im Rechte seien. Die Übertragungstherapie sei also gleichsam ein „Naturheilverfahren", die Psychoanalyse dagegen etwas Künstliches, der Natur Aufgezwungenes. Dieser Einwurf wäre unwiderlegbar. Der Kranke „heilt" seine seelischen Konflikte tatsächlich durch Verdrängung, Verschiebung und Übertragung unliebsamer Komplexe; leider entschädigt sich das Verdrängte durch die Schaffung „kostspieliger Ersatzbildungen" (Freud), so daß wir die Neurosen als mißlungene Heilungsversuche (Freud) ansehen müssen, wo wirklich „medicina pejor morbo". Sehr falsch wäre es, auch hier sklavisch der Natur nachmachen zu wollen und ihr auf einer Fährte

zu folgen, wo sie im gegebenen Falle ihre Unfähigkeit erwiesen hat. Die Psychoanalyse will individualisieren, was die Natur verschmäht; die Analyse trachtet Individuen lebens- und aktionsfähig zu machen, die bei dem summarischen Verdrängungsverfahren der um die schwächlichen Einzelwesen sich nicht kümmernden Natur zugrundegingen. Es genügt hier nicht, die verdrängten Komplexe mit Hilfe der Übertragung auf den Arzt um ein Kleines weiter zu verschieben, ihre Affektspannung zum Teil zur Entladung zu bringen und hierdurch eine temporäre Besserung zu erzielen. Will man dem Kranken ernstlich helfen, so muß man ihn durch die Analyse dazu bringen, daß er — entgegen dem Unlustprinzipe — die Widerstände (Freud), die ihm den Anblick der eigenen ungeschminkten seelischen Physiognomie verwehren, überwindet.

Die heutige Neurologie will aber von Komplexen, Widerständen und Introjektionen nichts wissen, und bedient sich ganz unbewußt eines in vielen Fällen wirklich wirksamen psychotherapeutischen Mittels, der Übertragung; sie heilt gleichsam „unbewußt", bezeichnet sogar das eigentliche wirksame Prinzip aller Heilmethoden der Psychoneurosen als eine Gefahr.

Wem die Übertragungen gefährlich vorkommen, der muß die nicht-analytischen Behandlungsmethoden, die die Übertragungen verstärken, viel strenger verdammen, als die Psychoanalyse, die dieselben ehemöglichst aufzudecken und zu lösen sucht.

Ich leugne aber, daß die Übertragung etwas Schädliches sei, vermute vielmehr, daß sich — wenigstens in der Neurosenpathologie — jener tief in der Volksseele wurzelnde uralte Glaube bewahrheiten wird, daß man Krankheiten mit „Sympathie" heilen kann. Diejenigen die uns spöttisch vorwerfen, „alles aus einem Punkte" erklären und kurieren zu wollen, sind noch viel zu sehr von jener asketisch-religiösen, alles Sexuelle geringschätzenden Weltanschauung beeinflußt, die der Einsicht in die große Bedeutung der Libido für das normale und pathologische Seelenleben seit nahezu zweitausend Jahren hinderlich im Wege steht.

II. Die Rolle der Übertragung bei der Hypnose und Suggestion.

Die Pariser neurologische Schule (Schule Charcot) betrachtete peripher und zentral auf das Nervensystem einwirkende Reize (optische Fixierung von Gegenständen, Streichelung der Kopfhaut usw.) als

Hauptfaktoren bei den hypnotischen Erscheinungen. Die Schule Bernheims dagegen (Schule von Nancy) sieht in diesen und ähnlichen Reizen nur Vehikel zur „Eingebung" von Vorstellungen, speziell im Hypnotisieren das Vehikel zur Einführung der Vorstellung des Einschlafens. Die gelungene Eingebung der Schlafvorstellung soll dann imstande sein eine Art „Dissoziationszustand des Gehirns" hervorzurufen, in dem man weiteren Suggestionen besonders leicht zugänglich sei, d. h. die Hypnose. Dies war ein gewaltiger Fortschritt, der erste Versuch einer von unberechtigten physiologischen Phrasen befreiten, rein psychologischen Erklärung der hypnotischen und Suggestionsphänomene; ganz zufriedenstellen konnte aber auch diese unser Kausalitätsbedürfnis nicht. Es war von vornherein unwahrscheinlich, daß das Fixieren eines glänzenden Gegenstandes die Hauptursache so tiefgreifender Veränderungen im Seelenleben des Menschen, wie die Hypnose sie zeitigt, sein könne. Nicht viel größer ist aber die Plausibilität der Annahme, daß eine dem wachen Menschen „eingegebene" Vorstellung, die Idee des Schlafens, ohne die unumgängliche Mithilfe viel gewaltigerer psychischer Kräfte, solche Veränderungen verursachen könne. Alles spricht vielmehr dafür, daß beim Hypnotisieren und Suggerieren die Hauptarbeit nicht der Hypnotiseur und Suggereur, sondern die Person selbst verrichtet, die bisher zumeist nur als „Gegenstand" der Eingebungsprozeduren in Betracht kam. Die Existenz der Autosuggestion und Autohypnose einerseits, die durch die Individualität des „Mediums" gesteckten Grenzen der produzierbaren Erscheinungen anderseits sind schlagende Beweise dafür, eine wie untergeordnete Rolle in der Kausalitätskette dieser Erscheinungen dem Eingreifen des Experimentators eigentlich zukommt. Trotz dieser Erkenntnis blieben aber die Bedingungen der intrapsychischen Verarbeitung von Suggestionseinflüssen in tiefes Dunkel gehüllt.

Die psychoanalytische Untersuchung Nervenkranker nach der Methode Freuds verhalf uns erst zu Einblicken in die Seelenvorgänge, die sich bei Suggestion und Hypnose abspielen. Die Psychoanalyse gestattete uns mit Sicherheit festzustellen, daß der Hypnotiseur der Mühe der Hervorrufung jenes „Dissoziationszustandes" (der er übrigens kaum gewachsen wäre) enthoben ist, da er doch die Dissoziation, d. h. das Nebeneinanderbestehen verschiedener Schichten (nach Freud „Lokalitäten", „Arbeitsweisen") der Seele auch beim wachen Menschen fertig vorfindet. Nebst der sicheren Feststellung dieser Tatsache gab aber die Psychoanalyse auch über den Inhalt jener

Vorstellungskomplexe und über die Richtung jener Affekte, die die beim Hypnotisiert- und Suggeriertwerden tätige unbewußte Schichte der Psyche ausmachen, vordem ungeahnte Auskünfte. Es stellte sich heraus, daß im „Unbewußten" (im Sinne Freuds) alle im Laufe der individuellen Kulturentwicklung verdrängten Triebe aufgestapelt sind und daß deren ungesättigte, reizhungrige Affekte stets bereit sind, auf die Personen und Gegenstände der Außenwelt zu „übertragen", dieselben mit dem Ich unbewußt in Beziehung zu bringen, zu „introjizieren". Vergegenwärtigen wir uns in diesem Sinne den psychischen Zustand des Menschen, dem etwas suggeriert werden soll, so ergibt sich eine prinzipiell bedeutungsvolle Verschiebung des früheren Standpunktes. Die unbewußten seelischen Mächte des „Mediums" erscheinen als das eigentlich Aktive, während der früher allmächtig gedachte Hypnotiseur sich mit der Rolle eines Objektes bescheiden muß, dessen sich das Unbewußte des scheinbar widerstandslosen „Mediums" je nach seiner individuellen und aktuellen Disposition bedient.

Unter den psychischen Komplexen, die im Laufe der Kindheit fixiert für die ganze spätere Lebensgestaltung von außerordentlich hoher Bedeutung bleiben, stehen die „Elternkomplexe" obenan. Die Erfahrung Freuds, daß diese Komplexe die Grundlage für die Symptome aller Psychoneurosen der Erwachsenen hergeben, wird von allen, die sich ernstlich mit diesen Problemen befassen, bestätigt. Mein Versuch, die Ursachen der psychosexuellen Impotenz analytisch zu erforschen, führte zum Ergebnisse, daß auch dieser Zustand in einer sehr großen Zahl von Fällen durch „inzestuöse Fixierung" der Libido (Freud) verursacht ist, d. h. durch allzu feste — wenn auch ganz unbewußte — Verankerung der sexuellen Wünsche an die Personen der nächsten Verwandtschaft, besonders der Eltern. Ich habe mit dieser Feststellung ähnliche Beobachtungen von Steiner und W. Stekel bestätigen können. Eine beträchtliche Bereicherung unseres Wissens über die dauernde Nachwirkung der elterlichen Einflüsse verdanken wir C. G. Jung[1]) und K. Abraham[2]). Ersterer wies nach, daß die Psychoneurosen meist aus einem Konflikt zwischen der (unbewußten) Elternkonstellation und dem Bestreben nach individueller Selbständigkeit entstehen. Letzterer demaskiert die Neigung zum Unverehelichtbleiben

[1]) G. Jung, Bedeutung des Vaters für das Schicksal des einzelnen.

[2]) K. Abraham, Stellung der Verwandtenehen in der Psychologie der Neurosen. Beide in diesem Jahrbuch, I. Jahrgang, 1. Halbband.

oder zum Heiraten nahe Verwandter als ein Symptom derselben psychischen Konstellierung. Auch J. Sadger[1]) hat sich um die Aufdeckung dieser Beziehungen verdient gemacht.

Für die psychoanalytische Betrachtungsweise gilt es aber als ausgemacht, daß es zwischen den „normalen" und „psychoneurotischen" Seelenvorgängen nur quantitative Unterschiede gibt und daß die Ergebnisse der Seelenerforschung von Psychonervösen, mutatis mutandis, auch in der Normalpsychologie verwertbar sind. Es war also von vornherein wahrscheinlich, daß die Suggestionen, die ein Mensch einem andern „eingibt", dieselben Komplexe in Bewegung setzt, die wir bei den Neurosen in Tätigkeit sehen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß mich in Wirklichkeit nicht diese aprioristische Erwartung, sondern reale Erfahrungen bei der Psychoanalyse zu dieser Einsicht führten.

Freud ist es zuerst aufgefallen, daß man bei den Analysen manchmal auf große Widerstände stößt, die das Fortsetzen der Arbeit unmöglich zu machen scheinen und es wirklich hintanhalten, bis es gelingt, dem zu analysierenden einwandfrei darzutun, daß dieses Widerstreben eine Reaktion auf unbewußte Sympathiegefühle ist, die eigentlich anderen Personen gelten, aber aktuell zur Person des Analysierenden in Beziehung gebracht worden sind.

Andere Male beobachtet man an den Analysierten eine an Anbetung grenzende Begeisterung für den Arzt, die — wie alles andere — der Analyse unterzogen wird. Es stellt sich dann heraus, daß der Arzt auch hier als Deckperson zum Ausleben von meist sexuellen Affekten gedient hat, die eigentlich anderen, für den Analysierten viel bedeutungsvolleren Persönlichkeiten gelten. Sehr oft wird aber die Analyse durch unmotivierten Haß, Furcht und Angst des Patienten dem Arzte gegenüber unliebsam gestört, die sich im Unbewußten nicht auf den Arzt, sondern auf Personen beziehen, an die der Patient aktuell gar nicht denkt. Indem wir dann mit dem Patienten die Reihe von Persönlichkeiten, denen diese Affekte positiver und negativer Art eigentlich gelten, durchgehen, stoßen wir oft zunächst auf solche, die in der unmittelbaren Vergangenheit des Patienten eine Rolle gespielt haben (z. B. Gattin, Geliebte), dann kommen unerledigte Affekte der Jugendzeit (Freunde, Lehrer, Heldenphantasien) und schließlich gelangen wir meist nach Überwindung größter Widerstände zu verdrängten Ge-

[1]) J. Sadger, Psychiatrisch-Neurologisches in psychoanalytischer Beleuchtung. (Zentralblatt für das Gesamtgebiet der Medizin und ihrer Hilfswissenschaften, Jahrgang 1908, Nr. 7 und 8.)

danken sexuellen, gewalttätigen und ängstlichen Inhaltes, die sich auf die nächsten Verwandten, besonders auf die Eltern, beziehen. Es stellt sich so heraus, daß tatsächlich in jedem Menschen das liebenwollende, dabei furchtsam-ängstliche Kind weiterlebt, und daß alles spätere Lieben, Hassen und Fürchten nur Übertragungen oder, wie Freud sagt, „Neuauflagen“ von Gefühlsströmungen sind, die in der ersten Kindheit (vor dem vollendeten 4. Jahre) erworben und später verdrängt worden sind.

Im Besitze dieser Kenntnisse war es kein allzu gewagter Schritt mehr, anzunehmen, daß die merkwürdige Plenipotenz, mit der wir als Hypnotiseure über alle psychischen und Nervenkräfte des „Mediums“ verfügen, nichts anderes als Äußerungen verdrängter infantiler Triebregungen des Hypnotisierten sind. Ich fand diese Erklärung viel beruhigender als die Annahme der dissoziationerzeugenden Fähigkeit einer Eingebung, die einen ja vor seiner Gottähnlichkeit bange machen müßte.

Ein naheliegender Einwand auf diese Überlegungen wäre die Bemerkung, daß es ja längst bekannt sei, daß Sympathie und Respekt das Zustandekommen suggestiver Beeinflußbarkeit sehr begünstigen. Diese Tatsache konnte ja den tüchtigen Beobachtern und Experimentatoren auf diesem Gebiete nicht entgehen. Was aber bislang nicht bekannt war und nur mit Hilfe der Psychoanalyse erkannt werden konnte, ist erstens, daß diese unbewußten Affekte die Hauptrolle beim Zustandekommen jeder Suggestionswirkung spielen, zweitens, daß sie sich in ultima analysi als Manifestationen libidinöser Triebregungen darstellen, die zumeist von den Vorstellungskomplexen der kindlich-elterlichen Beziehungen auf die Relation Arzt-Patient übertragen wurden.

Daß Sympathie oder Antipathie zwischen Hypnotiseur und Medium das Gelingen des Experimentes sehr beeinflußt, war wie gesagt auch vordem allgemein anerkannt. Unbekannt war aber der Umstand, daß die Gefühle der „Sympathie“ und „Antipathie“ hoch zusammengesetzte, noch weiterer Analyse zugängliche psychische Gebilde und nach Freuds Methode in ihre Elemente zerlegbar sind. Bei der Zerlegung findet man in ihnen die primären unbewußten libidinösen Wunschregungen als Unterlage und darüber einen unbewußten und vorbewußten psychischen Überbau.

In den tiefsten Schichten der Psyche, wie beim Beginne der psychischen Entwicklung herrscht noch das rohe Unlustprinzip, der

Drang nach unmittelbarer, motorischer Befriedigung der Libido; das ist die Schichte (oder das Stadium) des Autoerotismus nach Freud. Diese Region in der Schichtung der Psyche eines Erwachsenen ist als direkte Reproduktion meist nicht mehr zu erreichen; sie muß aus ihren Symptomen erschlossen werden.

Was reproduzierbar ist, gehört zumeist schon der Schichte (dem Stadium) der Objektliebe (Freud) an und die ersten Objekte der Liebe sind die Eltern.

Alles drängt nun zur Annahme, daß jedem „Sympathiegefühl" eine unbewußte „sexuelle Stellungnahme" zugrunde liegt und daß, wenn zwei Menschen sich begegnen (ob des gleichen oder verschiedenen Geschlechtes) das Unbewußte stets den Versuch der Übertragung macht. („Im Unbewußten gibt es kein „Nein" . . . . „Das Unbewußte kann nichts als wünschen" sagt Freud.) Gelingt es dem Unbewußten, diese Übertragung, sei es in rein sexueller (erotischer), sei es in sublimierter, versteckter Form (Achtung, Dankbarkeit, Freundschaft, ästhetisches Wohlgefallen usw.) dem Bewußtsein annehmbar zu machen, so kommt es zur „Sympathie" zwischen den beiden. Antwortet das Vorbewußte mit Verneinung der stets positiven unbewußten Lust, so entsteht, je nach dem Kräfteverhältnis beider Instanzen, zu den verschiedenen Graden der Antipathie bis zum Ekel[1]).

[1]) Daß das Gefühl der Antipathie, des Ekels aus Lust und Unlust, Gefallen und Mißfallen zusammengesetzt ist, fand ich in einem auch von Herrn Professor Freud untersuchten Falle von paranoischem Eifersuchtswahn bei einer Frau aus den gebildeten Ständen besonders schön ausgeprägt. Als Grundursache ihres Leidens entpuppte sich die infantile Homosexualität, die seinerzeit von der Mutter auf weibliche Wartepersonen, dann auf kleine Freundinnen übertragen und ausgiebig betätigt wurde. Die Enttäuschungen des Ehelebens hatten das Zurückströmen der Libido in „infantile Kanäle" zur Folge, inzwischen ist aber diese Art von sexueller Lust ihr unerträglich geworden. Sie projizierte also dieselbe auf ihren Mann (den sie früher liebte) und beschuldigte ihn der Untreue. Merkwürdigerweise verdächtigte sie ihn immer nur mit ganz jungen, 12- bis 13jährigen, oder sehr alten, häßlichen Frauenspersonen, meist Dienstboten, die sie „antipathisch" oder gar „ekelhaft" fand. Wo sie sich das Gefallen in sublimierter Form (ästhetisches Gefallen, Freundschaft) eingestehen konnte, also bei hübschen Personen aus ihrem Gesellschaftskreise, da konnte sie lebhafte Sympathie empfinden, und diesen gegenüber äußerte sie auch keine Wahnideen. Daß wir ein Gemenge von süß und bitter „ekelhaft" finden, dürfte ähnliche psychologische Ursachen haben, wie auch die Idiosynkrasie gegenüber Speisen und Getränken von gewisser Farbe und Konsistenz die Reaktion auf infantile, meist mit der Kopro- und Urophilie zusammenhängende verdrängte Wunschregungen ist. Der Reiz zum Spucken und Erbrechen beim Anblicke „ekelhafter" Dinge ist nur die Reaktion auf den unbewußten Wunsch, diese Dinge in den Mund zu nehmen.

Als klassischen Zeugen für die Wirklichkeit der allen Personen gegenüber sich äußernden „sexuellen Stellungnahme" führe ich Freuds Patientin Dora aus dem „Bruchstück einer Hysterieanalyse" an. Im Laufe der — nicht einmal vollständigen — Analyse stellte sich heraus, daß ihre Sexualität keiner einzigen Person ihrer Umgebung gegenüber indifferent blieb. Die beiden Ehehälften der befreundeten Familie K., die Gouvernante, der Bruder, die Mutter, der Vater: alle regten ihre sexuelle Libido an. Dabei war sie im Bewußten — wie die meisten Neurotiker — eher spröde und negativistisch und hatte keine Ahnung davon, daß hinter ihren schwärmerischen Freundschaften, ihren Sympathien und Antipathien sich sexuelle Wünsche versteckten.

Dora ist aber keine Ausnahme, sondern ein Typus. So wie ihre Psyche analysiert vor uns dasteht, gibt sie ein getreues Abbild des inneren Menschen überhaupt, denn bei genügender Vertiefung in das Seelenleben eines jeden (ob „normalen" oder neurotischen) Menschen können wir, von quantitativen Verhältnissen abgesehen, dieselben Erscheinungen wiederfinden.

Die Hypnotisierbarkeit und suggestive Beeinflußbarkeit eines Menschen hängt also von der Möglichkeit der „Übertragung" oder, offener gesagt, der positiven wenn auch unbewußten sexuellen Stellungnahme des zu Hypnotisierenden dem Hypnotiseur gegenüber ab; die Übertragung aber, wie jede „Objektliebe", hat ihre letzte Wurzel in dem verdrängten Elternkomplex[1]).

Weitere Indizienbeweise für die Richtigkeit dieser Auffassung erhält man, wenn man die praktischen Erfahrungen über die Bedingungen der Hypnotisierbarkeit und Suggestibilität in Betracht zieht.

Es ist auffallend, wie sehr die Verhältniszahl der gelungenen Hypnosen bei den einzelnen Autoren differiert. Der eine erzielt nur in 50%, der andere in 80—90, ja 96% der Fälle einen positiven Erfolg. Nach der übereinstimmenden Überzeugung erfahrener Hypnotiseure gehört zur Eignung zu diesem Beruf eine Anzahl äußerer und innerer Eigenschaften (eigentlich nur äußerer, denn auch die „inneren" müssen sich in äußerlich bemerkbaren Ausdrucksbewegungen und in Art und Inhalt der Rede manifestieren, die ein schauspielerisches Talent auch ohne Überzeugung leisten kann). Sehr erleichtert wird die Hypnose

[1]) Da ich von der Richtigkeit der Ansicht Bernheims, daß die Hypnose nur eine Form der Suggestion (suggerierter Schlaf) ist, überzeugt bin, lege ich kein Gewicht auf das scharfe Auseinanderhalten beider Begriffe und gebrauche hier oft den einen für beide.

durch imponierendes Aussehen des Hypnotiseurs; einen „imposanten" Menschen denkt man sich aber oft mit einem langen, womöglich schwarzen Barte (Svengali); für den Mangel dieses Attributes der Männlichkeit können mächtige Statur, dichte Augenbrauen, durchdringender Blick, strenger, aber vertrauenerweckender Gesichtsausdruck entschädigen. Daß die Selbstsicherheit im Auftreten, der Ruf früherer Erfolge, die hohe Achtung, die einen berühmten Gelehrten umgibt, auch das seinige zum Gelingen der Suggestionswirkung beiträgt, wird allgemein anerkannt. Große Höhen- und Rangunterschiede in der gesellschaftlichen Stellung zugunsten des Hypnotiseurs erleichtern das Zustandekommen von Suggestionswirkungen. Ich war während meines Militärdienstes Zeuge, wie ein Infanterist auf Geheiß seines Oberleutnants augenblicklich einschlief. Es war ein „coup de foudre". Meine ersten hypnotischen Versuche, die ich als Student an den Lehrlingen aus der Buchhandlung meines Vaters vornahm, gelangen ausnahmslos; später hatte ich bei weitem nicht so hohe „Prozente", allerdings fehlte es mir später an der absoluten Selbstsicherheit, die einem nur die Unwissenheit verleihen kann.

Die Befehle müssen bei der Hypnose so bestimmt und sicher gegeben werden, daß dem zu Hypnotisierenden der Widerspruch ganz unmöglich vorkommen soll. Als Grenzfall dieser Art von Hypnose mag die „Überrumplungshypnose" durch Anschreien, Erschrecken gelten, wobei nebst der Strenge des Tones verzerrte Mienen, geballte Fäuste von Nutzen sein können. Diese Überrumplung kann — ähnlich dem Anblicke des Medusenhauptes — die sofortige Schrecklähmung, die Katalepsie des dazu Disponierten zur Folge haben.

Es gibt aber auch eine ganz andere Methode der Einschläferung; die Requisiten derselben sind: ein halbdunkles Zimmer, absolute Stille, freundlich-mildes Zureden in monotoner, leicht melodischer Sprache (worauf großes Gewicht gelegt wird), dabei können leichtes Streicheln der Haare, der Stirne, der Hände als unterstützende Maßnahmen dienen.

Im allgemeinen kann man also sagen, daß uns zwei Mittel und Wege zu Gebote stehen, um andere Menschen zu hypnotisieren, suggerieren, d. h. sie zum (relativ) willenlosen Gehorsam und blinden Glauben zu zwingen: die Angst und die Liebe. Die professionellen Hypnotiseure der vorwissenschaftlichen Ära dieser Heilmethode, die eigentlichen Erfinder der Prozeduren, scheinen aber instinktiv in allen Details gerade jene Arten des Ängstigens und Liebseins

zur Einschläferung und zum Gefügigmachen gewählt zu haben, deren Wirksamkeit sich seit Jahrtausenden in dem Verhältnisse der Eltern zum Kinde bewährt hat.

Der durch Schrecken und Überrumpeln Hypnotisierende mit dem imponierenden Äußern hat sicherlich große Ähnlichkeit mit dem Bilde, das sich dem Kinde vom gestrengen allmächtigen Vater, dem zu glauben, zu gehorchen und nachzustreben wohl die höchste Ambition jedes normalen Menschenkindes ist, eingeprägt haben mag[1]). Und die leicht streichelnde Hand, die angenehmen, monotonen, zum Schlafen zuredenden Worte: sind sie nicht eine Neuauflage von Szenen, die sich beim Bette des Kindes zwischen ihm und der zärtlichen, Schlaflieder singenden oder Märchen erzählenden Mutter wohl viele hunderte Male abgespielt haben können. Und was tut man nicht alles, um der guten Mutter zu gefallen?

Ich lege kein großes Gewicht auf diese Scheidung von väterlicher und mütterlicher Hypnose, kommt es doch gar zu oft vor, daß Vater und Mutter die Rolle wechseln. Ich mache nur darauf aufmerksam, wie die Situation beim Hypnotisieren zum bewußten oder unbewußten Zurückphantasieren in die Kindheit, zum Wecken der in jedem Menschen versteckten Remiszenzen aus der Zeit des kindlichen Gehorsams geeignet ist.

Aber auch die angeblich durch äußeren Reiz wirkenden Einschläferungsmittel: Vorhalten eines glänzenden Gegenstandes, Anlegen einer tickenden Uhr ans Ohr, sind die nämlichen, mit denen es zum erstenmal gelang, die Aufmerksamkeit des Wickelkindes zu „fesseln", also sehr wirksame Mittel zur Weckung infantiler Erinnerungen und Gefühlsregungen.

Daß auch beim gewöhnlichen spontanen Einschlafen seit der Kindheit bewahrte Gewohnheiten und Zeremonien eine große Rolle spielen, und daß beim „Schlafengehen" autosuggestive (wir möchten sagen unbewußt gewordene infantile) Elemente im Spiele sind, wird neuerdings von vielen, auch von solchen zugegeben, die der Psychoanalyse fremd oder feindlich gegenüberstehen. Alle diese Überlegungen drängen zur Annahme, daß es die Vorbedingung jeder erfolgreichen Suggestion

[1]) Das in Mythos, Sage und Märchen immer wiederkehrende Riesenmotiv und das universelle Interesse für diese Kolossalgestalten hat gleichfalls infantile Wurzeln und ist ein Symptom des unsterblichen Vaterkomplexes. Diese Hochachtung vor den „Riesen" erscheint bei Nietzsche in ganz sublimierter Form als Forderung eines „Pathos der Distanz".

(Hypnose) ist, daß der Hypnotiseur dem zu Hypnotisierenden „gewachsen“ sei, d. h. in ihm dieselben Gefühle der Liebe oder Furcht, dieselbe Überzeugung der Unfehlbarkeit erwecken könne, mit denen er als Kind zu den Eltern hinaufschaute.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß betont werden, daß die Suggestibilität, d. h. die Empfänglichkeit für Eingebungen, die Neigung zu blindem Glauben und Gehorsam hier nicht nur genetisch mit analogen psychischen Eigentümlichkeiten der Kindheit zusammenhängend gedacht wird, daß vielmehr nach unserer Ansicht bei Hypnose und Suggestion „das im Unbewußten des Erwachsenen schlummernde Kind“ (Freud) gleichsam wiederbelebt wird. Die Existenz dieser zweiten Persönlichkeit verrät sich ja nicht nur in der Hypnose, sie äußert sich bei Nacht in allen unseren Träumen, die — wie wir es seit Freud wissen — mit einem Beine stets auf Kindheitsreminiszenzen stehen, bei Tage aber ertappen wir unsere Psyche bei infantilen Tendenzen und Arbeitsweisen bei gewissen Fehlleistungen[1]) und bei allen Äußerungen des Witzes[2]). Im Innersten unserer Seele sind und bleiben wir eben zeitlebens Kinder. Grattez l'adulte et vous y trouverez l'enfant.

Wer dieser Anschauung ganz gerecht werden will, muß natürlich seine hergebrachten Ansichten vom „Vergessen“ gründlich ändern. Die analytische Erfahrung überzeugt uns mehr und mehr, daß es ein Vergessen, ein spurloses Verschwinden im Seelenleben ebensowenig gibt, wie nach unserer Ansicht eine Vernichtung von Energie oder Materie in der physischen Welt. Die psychischen Vorgänge scheinen sogar ein sehr großes Beharrungsvermögen zu besitzen und sind selbst nach jahrzehntelangem „Vergessen“ als unverändert zusammenhängende Komplexe wiedererweckbar oder aus ihren Elementen rekonstituierbar.

Der günstige Zufall setzt mich in die Lage, die Ansicht, daß die bedingungslose Unterordnung unter einen fremden Willen einfach als die unbewußte Übertragung von „kindlichen“, aber erotisch gefärbten Affekten (Liebe, Respekt) auf den Arzt zu erklären ist, mit psychoanalytischen Erfahrungen bei früher von mir hypnotisierten Patienten belegen zu können.

---

[1]) Freud, Psychopathologie des Alltagslebens. II. Aufl., Wien, Deuticke, 1909.

[2]) Freud, Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten. Wien, Deuticke, 1905.

I. Vor fünf Jahren hypnotisierte ich erfolgreich eine nach der erwiesenen Untreue des Bräutigams an Angsthysterie erkrankte Patientin. Vor etwa einem halben Jahre, nach dem Tode eines geliebten Neffen, kam sie mit der Rezidive ihres Leidens zu mir und wurde der Psychoanalyse unterzogen. Die charakteristischen Zeichen der Übertragung zeigten sich alsbald, und indem ich sie der Patientin demonstrierte, ergänzte sie meine Beobachtungen mit dem Geständnisse, daß sie sich schon damals, bei der hypnotischen Behandlung bewußten, auf die Person des Arztes gerichteten erotischen Phantasien hingab und meinen Suggestionen „aus Liebe" Folge leistete.

Die Analyse deckte also — um mit Freud zu reden — die Übertragung, die die Hypnose schuf, auf. Es scheint also, daß ich damals bei der Hypnose die Patientin heilte, indem ich ihr in Freundlichkeit, Mitleid, Trostesworten einen Ersatz für ihre den Ausbruch ihrer ersten Erkrankung auslösende unglückliche Liebschaft bot. Die Neigung zum treulosen Liebhaber war allerdings selbst nur ein Surrogat für die durch die Ehe verlorene Liebe der älteren Schwester, mit der sie in ihrer Kindheit in enger Freundschaft lebte und jahrelang mutuell onanierte. Ihr höchstes Leid war aber die frühzeitige Entfremdung von der sie früher abgöttisch liebenden und unglaublich verzärtelnden Mutter, ja alle späteren Liebesversuche scheinen nur Surrogate dieser ersten, infantilen, aber durch und durch erotischen Neigung zur Mutter gewesen zu sein. Nach dem Abbruche der hypnotischen Kur bemächtigte sich ihre Libido in ganz sublimierter, aber bei der Analyse als erotisch demaskierter Art eines kleinen achtjährigen Neffen, dessen plötzlicher Tod die Rezidive der hysterischen Symptome auslöste. Die hypnotische Fügsamkeit war hier die Folge der Übertragung, und das ursprüngliche, nie voll ersetzte Liebesobjekt war bei meiner Patientin unzweifelhaft die Mutter.

II. Ein 28 jähriger Beamter kam vor ungefähr zwei Jahren zum ersten Male mit einer schweren Angsthysterie zu mir. Ich befaßte mich zwar bereits mit Psychoanalyse, entschloß mich aber aus äußeren Gründen zur Hypnose und erreichte durch einfaches Zureden („Mutterhypnose") eine großartige, momentane Besserung des Gemütszustandes. Der Patient kam aber bald mit der Rezidive der Angst zurück und ich wiederholte von Zeit zu Zeit mit dem gleichen, aber immer nur flüchtigen Erfolge die Hypnose. Als ich mich endlich zur Analyse entschloß, hatte ich mit der (sicherlich durch die Hypnosen großgezogenen) Übertragung auf meine Person die größten Schwierigkeiten. Diese lösten sich

erst, als es sich herausstellte, daß er mich auf Grund oberflächlicher Analogien mit der „guten Mutter“ identifiziert. Zur Mutter fühlte er sich aber als Kind außerordentlich hingezogen, ihre Liebkosungen waren ein Bedürfnis für ihn, und er gab auch zu, damals starke Neugierde für die sexuellen Beziehungen der Eltern verspürt zu haben; er war auf den Vater eifersüchtig, phantasierte sich in die Rolle des Vaters hinein usw. Eine Zeitlang ging die Analyse ganz glatt von statten. Doch wie ich ihm einmal auf eine Bemerkung etwas ungeduldig und abweisend antwortete, bekam er einen heftigen Angstanfall, und es begann eine neuerliche Störung im Fortgange der Analyse. Nachdem wir uns endlich über den ihn so aufregenden Zwischenfall ausgesprochen hatten, vertiefte sich die Analyse in die Reminiszenzen an ähnliche Vorkommnisse, und nun kam — nach Erledigung von Freundschaften mit etwas homosexuell-masochistischer Färbung und von unliebsamen Szenen mit Professoren und Vorgesetzten — der Vaterkomplex zum Vorschein. „Das schreckliche, verzerrte, runzlige Gesicht des zürnenden Vaters“ sah er leibhaftig vor sich und er zitterte dabei wie Espenlaub. Zugleich kam aber auch eine Flut von Erinnerungen, die bezeugten, wie gerne er dennoch den Vater hatte, wie stolz er auf seine Stärke und Größe war.

Es sind dies nur Episoden aus der Analyse des komplizierten Falles, sie zeigen aber deutlich, daß mich auch bei der Hypnose nur sein ihm damals noch unbewußter Mutterkomplex zur Beeinflussung des Zustandes befähigte. Ich hätte aber in diesem Falle wahrscheinlich mit ebensolchem Erfolge auch das andere Machtmittel der Suggestion: die Einschüchterung, das Imponieren, also das Appellieren an den Vaterkomplex versuchen können.

III. Der dritte Fall, den ich anführen kann, ist der eines 26jährigen Schneiderleins, der mich wegen seiner epileptiformen Anfälle, die ich aber nach der Beschreibung für hysterische hielt, um Hilfe anrief. Sein klägliches, unterwürfig-bescheidenes Aussehen forderte förmlich zu Suggestionen heraus, und in der Tat gehorchte er wie ein folgsames Kind allen meinen Befehlen; er bekam Anästhesien, Lähmungen usw. ganz nach meinem Willen. Ich unterließ es nicht, eine, wenn auch unvollständige Analyse seines Zustandes vorzunehmen. Ich erfuhr dabei, daß er jahrelang somnambul war, bei Nacht aufstand, sich zur Nähmaschine setzte und an einem halluzinierten Stoffe arbeitete, bis man ihn weckte. Dieser Beschäftigungsdrang stammte aus der Lehrzeit bei einem sehr strengen Schneidermeister, der ihn oft schlug und dessen

hohen Anforderungen er um jeden Preis gerecht werden wollte. Selbstverständlich war auch das nur eine Deckerinnerung an den geachteten und gefürchteten Vater. Auch seine jetzigen Anfälle beginnen mit Beschäftigungsdrang. Er glaubt eine innere Stimme zu vernehmen: „Steh auf!", dann setzt er sich auf, zieht das Nachthemd aus, macht Nähbewegungen, die in generalisierte Krämpfe ausarten. An die motorischen Erscheinungen kann er sich nachträglich nicht erinnern, die weiß er nur von seiner Frau. Mit dem Rufe „Steh auf" hat ihn seinerzeit sein Vater allmorgentlich geweckt, und der Arme scheint noch immer Befehle auszuführen, die er als Kind vom Vater und als Lehrling vom Chef erhalten hat. „Man kann solche nachträgliche Wirkungen von Geboten und Drohungen in der Kindheit bei Erkrankungsfällen beobachten, wo das Intervall ebensoviel ($1^1/_4$) Dezennien und mehr umfaßt", sagt Freud. Er nennt diese Erscheinung „nachträglichen Gehorsam"[1]).

Ich vermute nun, daß diese Art „Nachträglichkeit" der Psychoneurosen überhaupt viel Gemeinsames hat mit den posthypnotischen Befehlsautomatismen. Hier wie dort werden Handlungen ausgeführt, über deren Motive man keine oder nur unzureichende Aufklärung geben kann, da man damit (in der Neurose) einen längst verdrängten Befehl oder (bei der Hypnose) eine amnestisch gemachte „Eingebung" befolgt.

Daß die Kinder den Eltern willig, ja freudig gehorchen ist eigentlich nicht selbstverständlich. Man sollte erwarten, daß die Anforderungen der Eltern an das Verhalten und die Handlungen der Kinder als äußerer Zwang empfunden und Unlust entbinden werden. Das ist auch wirklich in den allerersten Lebensjahren der Fall, solange das Kind nur autoerotische Befriedigungen kennt. Beim Beginne der „Objektliebe" wird es anders. Die geliebten Objekte werden introjiziert, vom Ich angeeignet. Das Kind liebt die Eltern, das heißt: es identifiziert sich mit ihnen in Gedanken. Gewöhnlich identifiziert man sich als Kind in Gedanken mit dem gleichgeschlechtlichen Teile des Elternpaares und phantasiert sich in alle seine Situationen hinein. Unter solchen Umständen ist das Gehorchen nicht unlustvoll; die Äußerungen der Allmächtigkeit des Vaters schmeicheln sogar dem Knaben, der sich in seiner Phantasie alle Macht des Vaters aneignet und gleichsam nur sich selbst gehorcht, wenn er sich dem Willen des Vaters fügt. Selbstverständlich geht dieses willige Gehorchen nur bis zu einer gewissen, individuell

[1]) Jahrbuch f. Psychoanalyse, I. Halbband, S. 23.

verschiedenen Grenze; wird diese von den Eltern in ihren Anforderungen überschritten, wird die bittere Pille des Zwanges nicht in die süße Oblate der Liebe eingehüllt, so ist die allzu frühe Ablösung der Libido von den Eltern und zumeist eine gewaltige Störung der psychischen Entwicklung die Folge, wie dies besonders C. G. Jung in seiner Arbeit über die Rolle des Vaters festgestellt hat.

Im schönen Buche Mereschkovszkys „Peter der Große und Alexei" (Leipzig, Schulze & Ko., 1905) wird das Verhältnis zwischen einem jede sentimentale Regung bereuenden, grausam-tyrannischen Vater und dem ihm willenlos ergebenen Sohne, der durch seinen aus Liebe und Haß gemischten „Vaterkomplex" gefesselt, unfähig ist, sich energisch aufzulehnen, sehr charakteristisch geschildert. Der Dichter-Historiograph läßt z. B. in den Träumereien des Kronprinzen sehr oft das Bild seines Vaters aufsteigen. Einmal sieht sich der Kronprinz als kleines Kind und den Vater vor seinem Bettchen. „Er streckt (dem Vater) mit einem zärtlichen, schlaftrunkenen Lächeln die Ärmchen entgegen und ruft: „Papa, Papa, mein Teurer!" Dann springt er auf und wirft sich dem Vater an den Hals. Peter umarmt ihn so fest, daß es das Kind schmerzt, er drückt ihn an sich, küßt ihm Gesicht, Hals, die nackten Beine und seinen ganzen, noch unter dem Nachthemd warmen, verschlafenen Körper....". Der Zar hat aber dann beim Heranwachsen seines Sohnes furchtbar strenge Erziehungsmittel angewendet. Seine Pädagogik gipfelte in folgendem (historischen) Satze: „Gib dem Sohne in der Jugend keine Macht; brich ihm die Rippen solange er wächst; wenn du ihn mit dem Stocke schlägst, wird er nicht sterben, sondern nur kräftiger werden."

Und trotz alledem erglühte das Gesicht des Zarewitsch vor schamhafter Freude, als er „in das bekannte, schreckliche und liebe Gesicht schaute, mit den vollen, fast aufgedunsenen Backen, mit dem gedrehten, spitzen Schnurrbarte.... mit dem herzlichen Lächeln auf den zierlichen, fast frauenhaft zarten Lippen; er erblickte die großen, dunkeln, klaren Augen, die ebenso schrecklich wie mild waren, daß er einst von ihnen wie ein verliebter Jüngling von den Augen eines schönen Weibes geträumt hatte; er empfand den von Kindheit an ihm bekannten Duft, ein Gemisch starken Knasters, Schnapses, Schweißes und eines noch andern nicht unangenehmen, aber starken Kasernengeruches, das im Arbeitszimmer, im Kontor des Vaters herrschte; er fühlte die ihm auch von Kindheit an bekannte rauhe Berührung des nicht ganz glatt rasierten Kinnes mit dem kleinen Grübchen in der Mitte, das sich in diesem finsteren Ge-

sichte sonderbar, fast ergötzlich ausnahm...". Solche oder ähnliche Beschreibungen des Vaters sind bei Psychoanalysen etwas Typisches. Der Dichter will uns durch diese Charakterisierung des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn verständlich machen, wie es kam, daß der Kronprinz aus seinem sicheren italienischen Verstecke beim brieflichen Rufe des Vaters allen Widerstand aufgibt und sich dem Grausamen (der ihn dann eigenhändig zu Tode peitscht) willenlos preisgibt. Die Suggestibilität des Zarewitsch wird hier ganz richtig mit seinem stark betonten Vaterkomplex motiviert. Den Mechanismus der „Übertragungen" scheint Mereschovszky gleichfallss zu ahnen, als er schreibt: „Er (der Zarewitsch) übertrug auf den geistlichen Vater (den Beichtvater Jakob Ignatiew) alle die Liebe, die er seinem leiblichen Vater nicht zuwenden konnte. Es war eine eifersüchtige, zärtliche, leidenschaftliche Freundschaft wie zwischen Verliebten".

Normalerweise schwindet — beim Heranwachsen des Kindes — das Gefühl der Hochachtung vor den Eltern und die Neigung, ihnen zu gehorchen. Aber das Bedürfnis, jemandem untertan zu sein, bleibt; nur wird die Rolle des Vaters auf Lehrer, Vorgesetzte, imposante Persönlichkeiten übertragen. Die so verbreitete unterwürfige Loyalität vor Regierenden und Herrschern ist auch eine solche Übertragung. Im Falle Alexeis war das Erblassen des Vaterkomplexes auch beim Heranwachsen unmöglich, da sein Vater wirklich der furchtbar mächtige Herrscher war, für den wir unsere Väter in der Kindheit ansehen.

Daß die Vereinigung der elterlichen Macht mit der Würde einer Respektperson in der Person des Vaters die inzestuöse Neigung unerschütterlich fixieren kann, konnte ich bei zwei Patientinnen beobachten, die die Schülerinnen ihrer eigenen Väter waren. Die eine bereitete durch leidenschaftliche Übertragung, die andere durch neurotischen Negativismus fast unüberwindliche Schwierigkeiten für die Psychoanalyse. Der grenzenlose Gehorsam bei der einen und die trotzige Ablehnung der ärztlichen Bemühungen bei der andern, sie waren durch dieselben psychischen Komplexe, durch die Verdichtung des Vater- und Lehrerkomplexes determiniert.

Diese markanten Fälle, wie auch alle übrigen schon angeführten Beobachtungen bestätigen die Ansicht Freuds, daß die hypnotische Gläubigkeit und Gefügigkeit in der masochistischen Komponente des Sexualtriebes wurzelt. (Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Anm. 11, S. 81.)

Masochismus aber ist lustvolles Gehorchen, und dieses lernt man in der Kindheit von den Eltern.

Im Falle des ängstlich-gehorsamen Schneiders sahen wir die elterlichen Befehle weit über die Jahre der Kindheit hinaus, nach Art einer posthypnotischen Suggestion fortwirken. Aber auch das neurotische Analogen der sogenannten „Terminsuggestionen" (Sugg. à échéance) konnte ich bei einem Angstneurotiker nachweisen. (Es ist der oben erwähnte 28jährige Beamte.) Seine Erkrankung erfolgte aus Anlaß ganz geringfügiger Motive, und es war auffallend, daß der Patient sich etwas zu rasch mit dem Gedanken, in so jungen Jahren in Pension zu gehen, abgefunden hat. Die Analyse förderte dann die Reminiszenz an den Tag, daß er genau 10 Jahre vor der Erkrankung, und zwar sehr ungerne, die Beamtenlaufbahn betrat, da er sich künstlerisch befähigt hielt; er folgte damals nur dem Drängen des Vaters, nahm sich aber vor, sofort nach Erreichung der zur Pension berechtigenden Dienstzeit (10 Jahre) sich unter dem Vorwand einer Krankheit pensionieren zu lassen. (Die Neigung zum Krankheitvorschützen stammt aus früherer Kindheit, wo es ihm viel Zärtlichkeit von der Mutter und etwas Nachsicht vom Vater einbrachte.) Inzwischen vergaß er aber seinen Vorsatz vollständig; er erreichte ein etwas höheres Einkommen, und obzwar der Konflikt zwischen der Antipathie gegen die Bureaubeschäftigung und der Vorliebe für die inzwischen erfolgreich versuchte künstlerische Tätigkeit fortbestand, hinderte ihn seine anerzogene Mutlosigkeit daran, an das Aufgeben eines Teiles des Einkommens, wie es nach der Pensionierung der Fall gewesen wäre, auch nur zu denken. Der vor 10 Jahren gefaßte Vorsatz scheint die ganze Zeit hindurch im Unbewußten geschlummert, nach Ablauf der Frist fällig geworden zu sein und gleichsam „autosuggestiv" als eine der auslösenden Ursachen der Neurose mitgewirkt zu haben. Daß aber Termine eine so bedeutende Rolle im Leben dieses Patienten gespielt haben konnten, war im Grunde das Symptom von unbewußten Phantasien, die an infantile Grübeleien über Menstruations- und Graviditätstermine der Mutter, unter anderem an die Idee der eigenen Situation im Mutterleibe und bei der Geburt, anknüpften[1]).

[1]) Die unbewußte Geburtphantasie war die schließliche Erklärung folgender, wie es sich herausstellte, symbolisch zu deutender Zeilen, die er während eines Angstanfalles in sein Tagebuch schrieb: „Die Hypochondrie umspinnt meine Seele, wie ein feiner Nebel, oder eher wie ein Spinngewebe, so wie Schimmelblumen den Morast bedecken. Ich habe das Gefühl, als stäke ich in so einem Sumpf, als

Dieser Fall — wie auch alle anderen — bestätigt den Satz Jungs, daß „die Zauberkraft, welche die Kinder an die Eltern fesselt," wirklich „die Sexualität ist von beiden Seiten".

So weitgehende Übereinstimmungen zwischen dem analytisch enthüllten Mechanismus der Psychoneurosen und der mittels Hypnose und Suggestion produzierbaren Erscheinungen zwingen förmlich zur Revision des Urteiles, das in wissenschaftlichen Kreisen über Charcots Auffassung der Hypnose als „artifizielle Hysterie" gefällt wurde. Manche Gelehrte glauben diese Idee schon dadurch ad absurdum geführt zu haben, daß sie 90% der Gesunden zu hypnotisieren imstande sind, eine solche Ausdehnung des Begriffes „Hysterie" aber für undenkbar halten. Die Psychoanalyse führte jedoch zur Entdeckung, daß die gesunden mit denselben Komplexen kämpfen, an denen die Neurotischen erkranken (Jung), daß also wirklich in jedem Menschen ein Stück hysterische Disposition steckt, die sich unter ungünstigen, die Psyche übermäßig belastenden Umständen auch manifestieren kann. Keinesfalls kann man die Tatsache der Hypnotisierbarkeit so vieler Normalmenschen als zwingenden Beweis für die Unmöglichkeit der Auffassung Charcots hinnehmen. Ist man aber einmal von diesem Vorurteile befreit und vergleicht die Krankheitsäußerungen der Psychoneurosen mit den Erscheinungen der Hypnose und Suggestion, so überzeugt man sich, daß der Hypnotiseur wirklich nichts mehr und nichts anderes zeigen kann, als was die Neurose spontan produziert: dieselben psychischen, dieselben Lähmungs- und Reiz-Erscheinungen. Der Eindruck weitgehender Analogie zwischen Hypnose und Neurose erstarkt aber zur Überzeugung von ihrer Wesensgleichheit, sobald man überlegt, daß in beiden Zuständen unbewußte Vorstellungskomplexe die Erscheinungen bestimmen, und daß unter diesen Vorstellungskomplexen bei beiden die infantilen und sexuellen, besonders aber die sich auf die Eltern beziehenden die größte Rolle spielen. Es wird die Aufgabe künftiger Untersuchungen sein, zu erforschen, ob sich diese Übereinstimmung auch auf die Einzelheiten

---

müßte ich den Kopf herausstecken, um atmen zu können. Zerreißen, ja zerreißen möchte ich das Spinngewebe. Aber nein, es geht nicht! Das Gewebe ist irgendwo befestigt — man müßte die Pfähle herausreißen, an denen es hängt. Geht das nicht, so müßte man sich durch das Netz langsam durcharbeiten, um Luft zu schöpfen. Der Mensch ist doch nicht dazu da, um von solch einem Spinngewebe umschleiert, erstickt, des Sonnenlichtes beraubt zu werden." Alle diese Gefühle und Gedanken waren symbolische Darstellungen von Phantasien über intrauterine und Geburtsvorgänge.

erstreckt; die bisherigen Erfahrungen berechtigen zur Erwartung, daß dieser Nachweis gelingen wird.

Die Sicherheit dieser Erwartung wird wesentlich durch die nicht angezweifelte Existenz der sogenannten Autohypnosen und Autosuggestionen gestützt. Es sind dies Zustände, in denen unbewußte Vorstellungen, ohne beabsichtigte Einwirkung von außen, alle neuropsychischen Erscheinungen der gewollten Suggestion und Hypnose zustande bringen. Es ist vielleicht kein allzu gewagter Schritt, anzunehmen, daß zwischen dem psychischen Mechanismus derartiger Autosuggestionen und dem der psychoneurotischen Symptome, die ja Realisierungen unbewußter Vorstellungen sind, eine weitgehende Analogie bestehen muß. Diese Verwandtschaft muß aber mit ebensolchem Rechte zwischen Neurose und Fremdsuggestion angenommen werden, da es ja nach unserer Auffassung ein „Hypnotisieren", eine „Eingebung" im Sinne der psychischen Einverleibung von etwas ganz Fremden von außen her, gar nicht gibt, sondern nur Prozeduren, die unbewußte, präexistente, autosuggestive Mechanismen in Gang bringen können. Die Tätigkeit des Suggerierenden ließe sich dann sehr wohl mit der Wirkung der auslösenden Ursache einer Psychoneurose vergleichen. Die Möglichkeit, daß zwischen dem Neurotisch- und Hypnotisiertsein nebst dieser weitgehenden Übereinstimmung auch Unterschiede obwalten, soll natürlich nicht geleugnet werden. Diese Unterschiede darzutun ist sogar eine wichtige Aufgabe der Zukunft. Hier wollte ich nur darauf hinweisen, daß der hohe Prozentsatz der Hypnotisierbaren unter den „Normalen" nach den psychoanalytisch gewonnenen Erfahrungen eher als Argument für die allgemein vorhandene Fähigkeit zur Erkrankung an einer Psychoneurose, als eines gegen die Wesensgleichheit von Hypnose und Neurose gelten kann.

Ganz paradox dürfte selbst nach diesen durch ihre Ungewohntheit zunächst gewiß unerfreulich wirkenden Auseinandersetzungen die Behauptung klingen, daß der Widerstand gegen das Hypnotisiert- und Suggeriertwerden die Reaktion auf dieselben psychischen Komplexe sei, die in anderen Fällen die „Übertragung", die Hypnose oder Suggestion ermöglichen. Und doch hat dies Freud schon in seiner ersten Arbeit über die psychoanalytische Technik[1]) erraten und durch Beispiele erhärten können.

[1]) Breuer-Freud, Studien über Hysterie. II. Auflage, 1909. IV. Abschnitt. — (S. Freud, „Zur Psychotherapie der Hysterie".)

Nach Freuds Auffassung, die durch die seitdem gewonnenen Erfahrungen in allen Punkten bestätigt wurde, bedeutet das Nichthypnotisierbarsein ein unbewußtes Nichthypnotisiertwerdenwollen. Daß ein Teil der Neurotischen schwerer oder gar nicht hypnotisierbar ist, beruht eben sehr oft darauf, daß sie eigentlich nicht geheilt werden wollen. Sie haben sich mit ihrem Leiden gleichsam abgefunden, da es ihnen, wenn auch auf einem höchst unpraktischen und kostspieligen Umwege, aber ohne Selbstvorwurf, libidinöse Lust[1]), nicht selten auch andere große Vorteile einbringt. („Sekundärfunktion der Neurosen" nach Freud.)

Die Ursache einer zweiten Art des Widerstandes liegt im Verhältnisse zwischen dem Hypnotiseur und dem zu Hypnotisierenden, in der „Antipathie" gegen den Arzt. Daß auch dieses Hindernis meist von den unbewußten infantilen Komplexen geschaffen wird, wurde aber schon eingangs dargetan.

Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die übrigen Widerstände, die wir bei der psychoanalytischen Behandlung der Patienten nachweisen, beim Versuche der Hypnose und Suggestion gleichfalls zu Worte kommen können. Es gibt ja auch Sympathien, die unerträglich sind. Die Ursache des Mißlingens vieler Hypnosen ist, wie Freud uns zeigte, die Furcht, „sich zu sehr an die Person des Arztes zu gewöhnen, ihm gegenüber die Selbständigkeit zu verlieren oder gar in sexuelle Abhängigkeit von ihm zu geraten". Daß aber beim einen Kranken die ungehemmte Neigung zur Übertragung, beim andern die Flucht von jedem Beeinflußtwerden zu Worte kommt, glaube ich in letzter Linie gleichfalls auf den Elternkomplex, insbesondere auf die Art der Ablösung der Libido von den Eltern zurückführen zu können[2]).

IV. Vor nicht langer Zeit suchte mich eine 33jährige Patientin, Frau eines Gutsbesitzers, auf, deren Fall als Illustration dieser Widerstände dienen kann. Sie litt an hysterischen Anfällen. Mitten in der Nacht wurde ihr Mann einige Male durch ihr Stöhnen geweckt und sah, wie sie sich

---

[1]) S. Freud, Kleine Schriften zur Neurosenlehre; II. Band, 1909, Deuticke, Wien, S. 142: „Das hysterische Symptom dient der sexuellen Befriedigung und stellt einen Teil des Sexuallebens der Person dar."

[2]) Infantile (inzestuöse) Fixierung und Fähigkeit zur Übertragung scheinen in der Tat reziproke Größen zu sein. Jungs diesbezügliche Beobachtungen kann jeder Psychoanalytiker vollauf bestätigen, ich glaube aber, daß dieser Satz auch für jene Form von Affektübertragung, die wir Suggestion nennen, gültig ist.

unruhig hin- und herwälzte; „sie gab Töne von sich, als stäke ihr etwas im Halse, was sie vergeblich zu verschlucken versucht", lautete die Beschreibung des Gatten. Endlich kamen Würgbewegungen und Brechreiz, worauf die Patientin erwachte, um bald darauf ruhig einzuschlafen. Die Patientin war das gerade Gegenteil eines „guten Mediums". Sie war eine jener Widerspenstigen, die immer auf der Lauer sind nach Inkonsequenzen in den Aussagen des Arztes, die alles, was er sagt und tut, auf die Goldwage legen und überhaupt sehr trotzig, beinahe negativistisch sich benehmen. Durch schlechte Erfahrungen bei solchen Patientinnen gewitzigt, versuchte ich es nicht einmal mit der Hypnose oder Suggestion und nahm sofort die Analyse in Angriff. Die verschlungenen Wege zu beschreiben, auf denen ich die Lösung ihres Symptomkomplexes erlangte, würde mich zu weit vom Gegenstande ablenken. In diesem Zusammenhange beschränke ich mich auf die Erklärung ihres trotzigen Benehmens, das sie besonders am Anfange der Analyse mir, aber schon vordem auf kleinliche Anlässe hin ihrem Manne gegenüber bekundete, mit dem sie manchmal tagelang kein Wort wechselte. Ihr Leiden brach nach einer gesellschaftlichen Zusammenkunft aus, wo sie das Benehmen einer älteren Dame in dem sie beleidigenden Sinne deutete, daß sie der Patientin vorwerfen wolle, ungebührlicherweise den ersten Platz an der Tafel einzunehmen. Der Schein des Inadäquaten in ihrer Gefühlsreaktion schwand aber beim Fortschreiten der Analyse. Den ersten Platz an der Tafel hatte sie nämlich wirklich ungebührlicherweise als junges Mädchen, nach dem Tode der Mutter, eine kurze Zeit lang zu Hause eingenommen. Der Vater war mit einer großen Schar von Kindern zurückgeblieben, und es kam nach dem Begräbnisse zu einer rührenden Szene zwischen ihm und der Tochter; er versprach, sich nie mehr zu verehelichen , worauf sie die feierliche Erklärung abgab, zehn Jahre lang nicht zu heiraten und bei den armen Waisenkindern Mutterstelle zu vertreten. Es kam aber anders. Es verging kaum ein Jahr, da fing der Vater an, darauf anzuspielen, daß sie heiraten sollte. Sie erriet, was das bedeutete, und wies jeden Bewerber trotzig zurück. Richtig heiratete der Vater bald darauf eine junge Person, und es begann ein erbitterter Kampf zwischen der aus allen Stellungen verdrängten Tochter und ihrer Stiefmutter; in diesem Kampfe nahm der Vater offen gegen die Tochter Stellung, und als einzige Waffe gegen beide blieb ihr nur der Trotz übrig, von dem sie auch nach Kräften Gebrauch machte. Bis hierher klang das ganze wie eine rührende Geschichte von der bösen Stiefmutter und vom treulosen

Vater; bald aber kam das „Infantile“ und das „Sexuelle“ an die Reihe. Als Zeichen beginnender Übertragung fing ich an in ihren Träumen eine Rolle zu spielen, merkwürdigerweise recht häufig in der für mich wenig schmeichelhaften Gestalt einer Mischperson, die aus mir und — einem Pferde zusammengeschweißt war. Die Assoziationen vom Pferde führten auf unangenehme Themata; sie erinnerte sich, als ganz kleines Kind von ihrem Dienstmädchen sehr häufig zu einem Feldwebel der Gestütsbranche in die Kaserne mitgeführt worden und dort viele Pferde (auch Koitusszenen zwischen Hengst und Stute) gesehen zu haben. Sie gab ferner zu, daß sie sich für die Größenverhältnisse der männlichen Genitalien schon als Mädchen ungewöhnlich interessierte und von der relativen Kleinheit dieses Organs bei ihrem Manne — dem gegenüber sie frigid blieb — enttäuscht gewesen sei. Noch als Mädchen überredete sie eine Freundin, die Dimensionen des Kopulationsorgans ihrer zukünftigen Männer zu messen und einander mitzuteilen. Sie hielt ihr Versprechen, die Freundin aber nicht.

Der sonderbare Umstand nun, daß das Pferd in einem Traume in Nachthemd erschien, führte zur Reproduktion viel weiter zurückliegender Kindheitserinnerungen, worunter, wie so häufig, das Belauschen des sexuellen Verkehrs zwischen den Eltern und besonders die Beobachtung der Miktion des Vaters, die wichtigste war. Jetzt erst erinnerte sie sich, wie oft sie sich als Kind in die Stelle der Mutter hineinphantasierte, wie gerne sie mit ihren Puppen und Freundinnen Vater und Mutter spielte, ja einmal mittels eines unter die Röcke gesteckten Polsters eine imaginäre Gravidität durchmachte. Zum Schlusse stellte es sich heraus, daß die Patientin schon als Kind jahrelang an einer „kleinen Angsthysterie“ litt: sie konnte oft bis spät in die Nacht hinein nicht einschlafen vor der unmotivierten Angst, der strenge Vater könnte zu ihr kommen und sie mit seinem im Nachtkästchen aufbewahrten Revolver totschießen. Die Würgbewegungen und der Brechreiz in ihrem Anfalle waren das Zeichen der Verdrängung von unten nach oben (Freud), war sie doch (wie Freuds Patientin Dora) lange Zeit eine enragierte Lutscherin, deren stark betonte erogene Mundzone einer großer Zahl von perversen Phantasien entgegenkam.

Diese wie gesagt nur sehr verstümmelt wiedergegebene Krankheitsgeschichte ist in zweifacher Hinsicht lehrreich. Sie zeigt erstens, daß hier der Trotz, die Ablehnung jeder Beeinflussung, die dem Versuch einer Suggestionskur im Wege stand, sich bei der Psychoanalyse als Widerstand gegen den Vater entpuppte. Zweitens lehrt der Fall, daß dieser

Widerstand ein Abkömmling des bei der Patientin stark fixierten Elternkomplexes, eines Ödipuskomplexes feminini generis war und daß ihre Elternkomplexe von infantiler Sexualität durchsetzt waren. (Auffallend ist ferner die Analogie der Pferdeträume dieser Patientin mit jener Phobie vor Pferden, die Professor Freud beim fünfjährigen „kleinen Hans“ [I. Halbband des I. Jahrganges dieses Jahrbuches] gleichfalls auf Identifizierung des Vaters mit einem Pferde zurückführen konnte.)

Was ich durch die angeführten Tatsachen begründen wollte, ist die Ansicht, daß das „Medium“ in den Hypnotiseur eigentlich unbewußt verliebt ist und die Neigung dazu aus der Kinderstube mitgebracht hat. Ich weise nur noch darauf hin, daß auch das gewöhnliche Verliebtsein psychologische Erscheinungen zeitigen kann, die an Hypnose erinnern. Ein von Liebesleidenschaft verblendeter Mann vollführt fast willenlos Handlungen, die ihm die Geliebte eingibt, und seien sie auch Verbrechen. Im berühmten Prozesse Czynsky konnten die gelehrtesten Sachverständigen nicht entscheiden, ob die Handlungen der in die Affäre verwickelten Baronin durch Verliebtsein oder durch suggerierte Eingebungen determiniert waren.

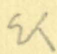
Die meisten Homosexuellen, die mir ihre Lebensgeschichte erzählten, gaben an, von dem Manne, mit dem sie zum ersten Male verkehrten, hypnotisiert oder wenigstens suggeriert worden zu sein. Bei der Analyse eines solchen Falles stellte es sich natürlich heraus, daß diese Hypnotisierphantasien nur Projektionsversuche zur eigenen Entschuldigung sind.

Ich begnüge mich mit diesen Hinweisen und will die Analogie zwischen Verliebtsein und Hypnose nicht fortführen, um nicht den unrichtigen Eindruck zu erwecken, als ob es sich hier nur um das deduktive Breittreten eines banalen Gleichnisses handelte. Dem ist nicht so. Mühevolle individual-psychologische Untersuchungen, wie wir sie seit Freud anzustellen imstande sind, waren die Grundlage, auf die sich diese Hypothese aufbaute, und wenn sie schließlich auf einen Gemeinplatz hinauslief, so ist das keinesfalls als Argument gegen ihre Richtigkeit zu verwerten.

Eine nicht zu leugnende Schwäche dieser Überlegungen ist es allerdings, daß ihnen eine verhältnismäßig kleine Zahl von beobachteten Fällen zugrunde liegt. Es liegt aber in der Natur der psychoanalytischen Arbeit, daß hier die Massenbeobachtung und die statistische Methode nicht anwendbar ist.

Immerhin glaube ich durch gründliche Untersuchung, wenn auch nicht zahlreicher Fälle, durch die große grundsätzliche Übereinstimmung in allen Fällen, endlich durch das Zusammenhalten dieser Beobachtungen mit dem nunmehr ganz respektablen Wissensstoff der Psychoanalytik, genügendes Material zur Stütze einer von der bisherigen verschiedenen Auffassung der Hypnose und Suggestion zusammengetragen zu haben.

Das Suggerieren und Hypnotisieren wäre nach dieser Auffassung die absichtliche Herstellung von Bedingungen, unter denen die in jedem Menschen vorhandene, aber für gewöhnlich durch die Zensur verdrängt gehaltene Neigung zu blindem Glauben und kritiklosem Gehorsam — ein Rest des infantil-erotischen Liebens und Fürchtens der Eltern — auf die Person des Hypnotisierenden oder Suggerierenden unbewußt übertragen werden kann.



Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.